

15. August 2019 / Kirchweihfest St. Antonius

Lesung: Offenbarung 11,19a;12,1-6a.10b

Evangelium: Lukas 1,39-56

Liebe Schwestern und Brüder!

Zwar ist heute, am Kirchweihfest, der 15. August. Dennoch möchte ich *vom 22. August* erzählen. – Am 22. August läutet es an der Haustür eines angesehenen Merfelders. „Es liegt nichts gegen Sie vor“, betonen süffisant die Besucher, einige sehr förmlich auftretende Herren. „Es liegt nichts gegen Sie vor. Es handelt sich lediglich um eine Vorbeugungsmaßnahme.“ Kurz danach wird der Merfelder in ein Auto verfrachtet und nach Coesfeld ins Gefängnis gebracht.

Die Rede ist vom 22. August 1944, als Franz von Galen von Haus Merfeld abgeholt wird. Im November geht's weiter ins KZ Sachsenhausen, wo der 65jährige bis zum Frühjahr 1945 bleiben wird. Endlich, nach dem Stauffenberg-Attentat, konnten die Nazis noch einmal so richtig zuschlagen und unliebsame Personen kurz vor Toresschluss noch belangen, demütigen, umbringen. Franz von Galen war nicht nur der Bruder des prominenten Bischofs von Münster; er hatte auch 1933 als preußischer Landtagsabgeordneter sein Mandat niedergelegt – als öffentlicher Protest dagegen, dass seine Zentrumsparlei dem „Ermächtigungsgesetz“ zugestimmt hatte.

Jetzt werden manche fragen: Muss das jetzt sein? Wir kommen als Gemeinde des Jahres 2019 zusammen – und prompt kommt wieder irgendein historischer Rückblick! Wir feiern unser 80. Kirchweihfest – und gleich kommt wieder Galen um die Ecke! Das ist ja alles beeindruckend; aber was hat das mit uns zu tun?

Was hat das mit uns zu tun – dass wir einer Kirchweihe gedenken? Und: Was hat das mit uns zu tun – dass wir heute die „Aufnahme Mariens in den Himmel“ feiern?

Die beiden Schrifttexte des heutigen Tages geben einen Hinweis: Lesung und Evangelium halten einige Perspektiven bereit, die uns interessieren könnten.

Da ist im Buch der Offenbarung von der Frau die Rede, die einen „Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt trägt“, „der Mond war unter ihren Füßen“: Hier in unserer Antonius-Kirche, oberhalb des Grundsteins, zeigt eine Holzskulptur Maria als eben jene Frau – doch nicht in derartiger Grausamkeit, von der die Bibel auch spricht. „Der Drache stand vor der Frau, die gebären sollte; er wollte ihr Kind verschlingen, sobald es geboren war.“

Mariä Himmelfahrt – das ist nicht einfach ein Märchen, sondern das ist ein ganz bestimmter Blick aus einer ganz bestimmten Perspektive: auf die manchmal grausame Wirklichkeit – eine Wirklichkeit, die es im Glauben zu bestehen gilt, der aber gerade hier angefochten wird. In dieser Wirklichkeit vollzog sich die Verhaftung des Franz von Merfeld vor genau 75 Jahren: die Wirklichkeit, dass die Machthaber und Wortführer seiner Zeit seine christliche Grundausrichtung, seine Ausrichtung auf Christus, nicht ertragen konnten.

In dieser Zeit wurde St. Antonius eingeweiht. Auch Franz von Galen finden wir auf den Fotos vom Tag der Kirchweihe am 15. August 1939, an der Seite seines bischöflichen Bruders. Es war wenige Tage vor Beginn des Zweiten Weltkrieges: der Gipfel der Selbstherrlichkeit und des Größenwahns eines Adolf Hitler und seiner Anhänger.

Und hier kommt die Botschaft des heutigen Evangeliums ins Spiel: Der Lobgesang der Maria, das Magnificat, wo es heißt: „Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.“ Franz von Galen durfte ein dreiviertel Jahr nach seiner Verhaftung erleben, dass die Mächtigen vom Thron gestürzt waren; dass ihr Hochmut zwar fürchterliche Folgen hatte, aber doch nicht das letzte Wort.

All dies hat *mit uns* zu tun – die *wir uns in der heutigen Zeit* in diesem Gotteshaus immer wieder versammeln. Um auch mal das Alltagsgetriebe hinter uns zu lassen. (Wir hörten in der Lesung, wie die Frau aus der Apokalypse Zuflucht in der Wüste fand – ganz ähnlich wie der Sinnsucher Antonius!) „ALLEIN DEM EINEN GOTT“, so empfängt uns die lateinische Inschrift über dem Hauptportal. Ein Gotteshaus will den Rahmen bieten für den Gottesdienst oder auch für das ganz persönliche Gebet – also *für die Begegnung mit Gott*.

Wer betet, der denkt nach. Der reflektiert sein Leben, seine Sorgen und Bedürfnisse genauso wie seinen Dank und Überfluss. (Im Gebet findet man trotz aller Ratlosigkeit zum Staunen, wie dies Maria im „Magnificat“, in ihrem Lobgesang so wunderbar zum Ausdruck bringt.) Wer betet, denkt zurück und denkt nach vorn. Wer betet, der hält inne, leistet sich die Freiheit, aus der Tretmühle des Immer-Funktionieren-Müssens mal herauszukommen. Wenn ich bete, wage ich es, das ewige Geplapper und Geschnatter um mich herum einmal abzuschalten. Wenn ich bete, darf ich das krampfige Gut-drauf-Sein mal hinter mich lassen. Wenn wir vor Gott stehen, können wir die sein, die wir sind – und die *werden*, als die Gott uns gedacht hat.

Wenn ich bete, dann ist Gott nicht nur eine „schöne Idee“ – sondern er bekommt einen konkreten Bezug zu meinem konkreten Leben. Wenn ich bete, dann nehme ich Gott ernst und beziehe ihn ein. Dann richte ich mein Leben aus: auf seine Worte, auf seine Gebote, auf das Angebot seiner Freundschaft in Jesus Christus.

Wie es so einladend hier auf dem Tabernakel von St. Antonius zu lesen ist: HIC HABITAT CHRISTUS, „hier wohnt Christus“. Und da, wo Christus wohnt und Raum findet, da ist das Gute umso gefestigter und vitaler: in einem Dorf, in einer Familie, in meinem Herzen. Die „Führer“ und Volksverführer kommen und gehen. Aber nur von *einem* gilt für alle Zeiten: „Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.“

Wir kommen zum Gotteshaus, damit Gott in unserem Leben Wohnung nimmt. Und wir dürfen gerade am heutigen Tag, mit Blick auf das Evangelium, im Sinne der Elisabeth dankbar und erstaunt ausrufen: „Wer bin ich, dass mein Herr zu mir kommt?“

Amen.